

„In diesem Moment hat es mir das Herz zerrissen“

Die Speed-Bergsteiger Benedikt Böhm und Basti Haag wollten zwei Achttausender in sieben Tagen erklimmen. Doch kurz unterhalb des Gipfels reißt eine Lawine Basti Haag in die Tiefe. Im Exklusiv-Interview mit FOCUS spricht Böhm über das **Todesdrama in Tibet**, die verzweifelte Suche nach seinem Schulfreund und das ewige Eis als „würdiges Grab“



Leben am Limit

Benedikt Böhm, 37.

Der Chef des Sportartiklers Dynafit ist einer der weltbesten Speed-Bergsteiger. Das heißt: Er rennt innerhalb von 24 Stunden auf einen Aichtausender und fährt mit Skiern wieder ab. Hier, auf dem Wallberg über dem Tegernsee, ist sein zweites Zuhause

A

ls wir uns das letzte Mal sahen, sprach er von seinem Tod. Ausgerechnet er. Acht Wochen später liegt

Basti Haag unter dem Gipfel eines Achttausenders im ewigen Eis des Himalaja-Gebirges.

Sein langjähriger Seilpartner und Schulfreund Benedikt Böhm stand nur ein paar Meter neben ihm, als die Lawine sich löste.

Bene habe ich, FOCUS-Reporter Andreas Haslauer, bereits vor vielen Jahren bei einem Interview kennen gelernt. Wir mochten uns von der ersten Sekunde an, sind seitdem befreundet. Uns verbindet der Sport. Skitouren, Mountainbiken, Bergläufe – das ist unser Ding. Zusammen waren Bene und Basti die Weltbesten. Das heißt: Im Gegensatz zu normalen Bergsteigern, die eine Woche brauchen, um vom Basislager auf einen Achttausender zu kommen, reichten dem Speed-Duo Böhm/Haag 24 Stunden. Ihr Motto: „Je schneller wir wieder aus der Todeszone draußen sind, desto größer ist die Chance, dass wir auch heil unten ankommen.“ Sie laufen aber nicht runter, sie fahren auf Skiern ab. Das Problem: Kein Achttausender ist für eine Abfahrt geeignet. „Jeder weiß, dass der Tod Teil dieses Sports ist“, sagt Bene.

Nachdem ich vom Unglück erfahren hatte, habe ich sofort versucht, die beiden zu erreichen. Vergeblich. Mir fiel es nun schwer, meinen Freund zu befragen. Getroffen haben wir uns dann an „unserem Hausberg“, dem Wallberg am Tegernsee. Wir haben uns vor der Kirche auf eine Bank gesetzt und geredet. Und geschwiegen, uns in den Armen gelegen und zusammen geweint.

Über den Verlust seines Freundes wollten in den vergangenen Wochen viele Journalisten mit Bene sprechen. Er entschloss sich zu einem einzigen Interview.

Voller Euphorie

Die Speed-Bergsteiger Basti Haag (f), Benedikt Böhm und Andrea Zambaldi (f) waren bei ihrer Ankunft in der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu noch voller Vorfreude (v. l.)



Bene, wie geht's dir?

Geht schon, danke.

Ende September wolltest du mit deinen Freunden und Kollegen Basti Haag, Andrea Zambaldi und Martin Maier zwei Achttausender in sieben Tagen erklimmen: den Shisha Pangma („Platz der Heiligen“) und den Cho Oyu („Göttin des Türkis“). Aufgebrochen seid ihr dann zu fünft, zurückgekommen zu dritt. Was ist passiert?

Am Spätnachmittag des 23. September bin ich mit Ueli Steck vom Basecamp Richtung Gipfel gestartet. Der Plan war, innerhalb von nur 24 Stunden vom Basislager auf 5600 Metern auf 8027 Meter zu steigen, also kurz rein in die Todeszone und gleich wieder raus. Nach rund drei Stunden haben Ueli und ich dann meinen langjährigen Seilpartner und Schulfreund Basti Haag am Lager I aufgegabelt.

Wieso ist Basti schon vorausgegangen?

Er wollte nicht in einem Rutsch hoch zum Gipfel. Die anderen beiden, Andrea und Martin, waren im Lager II. Mit ihnen haben wir uns wie verabredet auf rund 7000 Metern getroffen. Es war wie ein Puzzle. Alles hat sich zusammengefügt, alle Teile waren vereint. Wir waren uns sicher: Dieses Mal schaffen wir es! Vor sechs Tagen sind wir noch gescheitert, nun packen wir den ersten Achttausender auf unserer „Double 8“-Expedition.

Warum hat es beim ersten Mal nicht geklappt?

Die Verhältnisse waren gnadenlos. Wir haben teilweise eine Stunde für 50 Meter gebraucht und sind regelrecht im Schnee erstickt. Dieses Mal wechselten wir uns wie bei einem Rad-Mannschaftszeitfahren ab. Einer spurte vorne und reihte sich dann wieder hinten ein. Wir waren schon seit Wochen ein eingespieltes Team – und so fühlten wir uns auch, als um halb sieben die Sonne aufging. Wir hatten nur noch 100 Meter bis zum Gipfel. Wir wussten, dass wir alle heiklen Schlüsselstellen hinter uns gelassen hatten und nun in einer Stunde den Berg bezwingen werden. Dazu kam es aber nicht.

Bene spricht leise, fast gedämpft. Ich habe ihn in den vergangenen Jahren noch nie so erlebt. Es ist, als ob vor seinen geröteten Augen ein Film abläuft und er nur nacherzählt, was er gerade sieht. Er schaut an mir vorbei.

Was ist schiefgelaufen?

Basti war gerade vorne beim Spuren. Die vergangenen 900 Höhenmeter sind wir auf dem Grat entlang Richtung Gipfel gestiegen. Dann löste ich Basti vorne beim Spuren ab, ging in Richtung des Grates.

Warum?

Die Route erschien uns allen sicherer. Und das war auch so, nachdem wir oben am Grat die alten Fixseile entdeckt hatten. Solche minimalen Routenanpassungen sind dort oben nichts Außergewöhnliches. Aber dann ...

Aber dann?

Der komplette Hang rutschte einfach weg. Normalerweise gibt es bei einer Lawine dieses Ausmaßes einen lauten Knall oder Donner. Doch da war nichts. Gar nichts! Es gab – wie beim Zeichentrickfilm „Ice Age“ – nur so ein leises Knacken und Knarzen, mehr nicht. Basti und Martin, die nur unweit von uns weg standen, hat die Lawine sofort den Boden unter den Füßen weggezogen. Andrea, der noch weiter unten stand, hat

sie auch in die Tiefe gerissen. Ueli und ich standen näher am Grat.

Konnten Basti und die anderen überhaupt reagieren?

Dafür waren sie wie ich viel zu überrascht. Wir haben die Situation gar nicht begriffen, da waren Basti und Martin auch schon weg. Das war das letzte Mal, dass ich Andrea und Basti gesehen habe. Der Hang spülte sie binnen Sekunden in ein anderes Tal, wir haben sie sofort aus den Augen verloren. Ueli und ich blieben verschont, wir spürten die Lawine aber schon an den Füßen.

Wie groß war die Lawine?

Keine 50 Meter breit. Oben hat sie noch relativ klein begonnen, weiter unten breitete sie sich wie ein umgekehrtes V aus. Das Problem war das konvexe Gelände, eine Art Überhang. Wir konnten überhaupt nicht in den Hang einsehen, sahen nur 600 Höhenmeter weiter unten den Kegel der Riesenlawine auslaufen. Das war so unfassbar unreal. Gerade noch standen wir oben zusammen und freuten uns wie kleine Kinder, plötzlich stehen Ueli und ich nur noch alleine da.

Wie weit war Basti von dir weg?

Sieben, vielleicht acht Meter.

Das heißt, wenn du zwei, drei Meter näher bei ihm gestanden hättest, wärest du jetzt auch nicht mehr da?

Ich hätte wie Basti und Andrea keine Chance gehabt.

Bene hat eben mit der Hand den schnellen Abgang der Lawine nachgezeichnet. Seine Gesichtszüge sind wie eingefroren. Schockstarre. Er hat schon viele Lawinen abgehen sehen. Er weiß um die Gefahr. „Irreal“, hat er eben gesagt. Irreal erscheint mir jetzt auch dieses Gespräch. Das letzte Mal haben wir uns kurz vor seiner Abreise ins Himalaja-Gebirge auf seinem Geburtstagsfest getroffen. Er strahlte mich mit seinem Sohnemann im Arm an. Ich kenne seine Söhne, seine Frau, seine Eltern. Im Garten der Böhms saß ich mit ihnen allen noch



In eisigen Höhen
Die Wetterbedingungen ließen erst einen Aufstieg auf den Shisha Pangma nicht zu. Deswegen hielten sich Böhms und Haag am Berg mit Mountainbiken knapp unterhalb des Basislagers fit

Todesdrama im Himalaja-Gebirge

Basti Haag war Tierarzt, Ultra-Läufer, Speed-Bergsteiger. Am 24. September verlor der 36-jährige Münchner auf 7900 Metern sein Leben



Mitte September zusammen am Lagerfeuer.

Jetzt fällt es mir zunehmend schwerer, Fragen zu stellen. Wir sitzen uns gegenüber, blicken uns wortlos an. Wie Freunde das eben tun, wenn es für das Unfassbare kaum mehr Worte gibt.

Habt ihr sofort einen Notruf ins Basecamp abgesetzt?

Natürlich! Mit echter Hilfe aus der Luft konnten wir jedoch in Tibet nicht rechnen. Ein Helikopter darf dort nicht starten – auch wenn es um Leben und Tod geht. Ein Rettungsteam vom Basecamp aus hätte 20, 24 Stunden gebraucht. Das wussten wir. Jedem war klar: Wenn uns da oben was passiert, haben wir nicht allzu große Chancen, lebend herunterzukommen.

Was geschah dann?

Ueli und ich wollten gleich hinterher, um nach ihnen zu suchen. Das ging aber nicht. Der Hang war viel zu steil und gefährlich. Deshalb entschieden wir uns, so schnell wie möglich wieder zum Lager III abzustiegen. Von dort aus hatten wir die einzige Möglichkeit, zum Lawinenkegel zu gelangen. Vier Stunden haben wir versucht, irgendwie zu ihnen vorzudringen. Dann mussten wir aber feststellen: Wir haben wegen der akuten Lawinengefahr keine Chance! Die Ohnmacht, meinen Freunden nicht helfen zu können, lähmt mich bis heute. Ich wusste, dass die drei Verschütteten nur eine Überlebenschance haben, wenn wir sie in den ersten 15 Minuten nach dem Lawinenabgang retten. Ich stand im ▶▶▶



“**Die Ohnmacht, meinen Freunden nicht helfen zu können, lähmt mich bis heute**“

Benedikt Böhm

Böhm beim ersten Gipfelversuch Sechs Tage später reißt genau an dem Grat eine Lawine Haag in die Tiefe

Hang und dachte an die Gespräche mit Basti.

Was für Gespräche?

„Sollte mir mal was zustoßen, dann lass mich dort, wo ich in meinem Leben immer am glücklichsten war: in den Bergen.“ So denke ich auch. Für Bergsteiger wie uns ist ein Achttausender das würdigste Grab, das wir uns vorstellen können. Auf über 7000 Metern, im ewigen Eis. Trotzdem hat es mir in diesem Moment das Herz zerissen. Da liegt Basti – und meine anderen beiden Freunde nur ein paar hundert Meter irgendwo entfernt, und ich kann nichts für sie tun. Die Hilflosigkeit machte mich verrückt, machte mich so wütend. Ueli und ich sind völlig fertig ins Basecamp abgestiegen. Dort wartete der nächste Gefühlsausbruch.

Warum?

Ein Schweizer Bergsteiger hatte den Notruf mitbekommen und hat sich einige Stunden vom Basecamp auf den Weg gemacht, bis er endlich auf den Lawinenkegel schauen konnte. Von dort aus hatte er gesehen, dass sich etwas darauf bewegt. Es war Mar-



Der Unglücksort

Knapp unterhalb des Gipfels auf gut 7900 Metern löste sich die Lawine und riss drei Menschen in die Tiefe

Seilpartner fürs Leben

Basti Haag (l.) und Benedikt Böhm kannten sich seit der fünften Klasse, waren beste Freunde

tin! Andi, das musst du dir mal vorstellen! Die Lawine hat Martin 600 Höhenmeter mitgerissen und ihn unten auf dem Lawinenkegel ausgespuckt. Im Gegensatz zu den anderen beiden war er nicht verschüttet. Sieben Stunden lag er bewusstlos auf der Lawine. Als er aufwachte, schleppte er sich in ein kaputtes Zelt im Lager III – und das trotz Kreuzband- und Innenbandriss im Knie, einem kaputten Sprunggelenk und einem Schädel-Hirn-Trauma mit Gehirnblutung. Dass er lebt, ist ein Wunder.

Woher wusste er, in welche Richtung er gehen musste?

Er wusste zunächst weder, wo er ist, noch was überhaupt passiert war. Er hat dann nur oben am Gletscher zufällig eine Orientierung wiederentdeckt. Dieser ist er gefolgt. Martin hat sich mit einem Hämatom im Schädel durch einen höchst lawinengefährdeten Hang geschleppt. Er hat alles doppelt gesehen, weil das Hämatom auf seinen Sehnerv drückte und sein Gleichgewicht ins Wanken kam. So ist er einige Stunden lang zum Lager III gestrauchelt. Drei befreundete Sherpas sind dann gleich in der Nacht vom Basecamp los und haben ihn am nächsten Tag gefunden.

Warum bist du nicht selbst los?

Ich hätte nichts lieber getan, als selbst nach Martin zu schauen. Glaub mir. Eine echte Hilfe wäre ich für ihn aber nicht gewesen. Nach 24 Stunden Speed-Bergsteigen ohne Pause und stundenlanger Suche war ich mit meinen Kräften am Ende. In der Zeit habe ich gut sechs, sieben Kilo verloren, gut 24 000 Kalorien verbraucht. Das Warten war furchtbar. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich auch noch nicht, wer es ist. Wie schwer ist er verletzt? Überlebt er die Nacht bei minus 40 Grad? Ich hatte Angst, dass die Sherpas einen Toten im Zelt finden. So war es aber nicht. Die Sherpas fanden Martin am nächsten Tag. Er war trotz seiner Kopfverletzung gut ansprechbar. Mit diesem Wissen habe ich mich sofort auf dem Weg zu ihm gemacht. Als ▶▶▶

Fotos: Dynafit (2)



ich ihn dann im Lager I gesehen habe, sind wir uns um den Hals gefallen. Am Ende unserer Kräfte sind wir nach einer weiteren stürmischen Nacht am Berg im Basecamp angekommen. Für mich war es ein großes Glück, nach dem schrecklichen Unglück mit einem tot geglaubten Freund ins Basecamp zurückzukehren.

Konnte er überhaupt mit den schweren Verletzungen laufen?

Nicht besonders gut, aber er hat es geschafft! Wenn er aus eigenen Stücken nicht hätte laufen können, wäre es für ihn lebensgefährlich geworden. In dieser Höhe ist eine Bergung nahezu unmöglich.

Immer wieder sterben Bergsteiger im Himalaja-Gebirge. Erst vor wenigen Wochen kamen bis zu 60 Wanderer am Thorong-Pass um. Als Journalist ist man solche Nachrichten gewöhnt. Aber es ist ein Unterschied, wenn Freunde unter den Opfern sind.

Wie hast du den Eltern Bastis Tod beigebracht?

Ich habe sie aus dem Basislager angerufen und erklärt, was passiert ist. Und dass Basti nicht mehr da ist.

Die Eltern hatten bereits 2006 ihren Sohn Tobias – Bastis großen Bruder – am Berg verloren. Damals wie heute stürzten am Aiguille d'Argentière (Chamonix) drei Bergsteiger über 600 Meter ab. Zwei von ihnen starben, einer überlebte. Damals wie heute starb einer ihrer Söhne.

Wie haben sie auf deine Nachricht reagiert?

Sie haben fast gar nichts gesagt. **Die Bergsteiger-Legende Reinhold Messner hat dir vorgeworfen, unter Druck gehandelt zu haben, nur um einen Weltrekord zu erzielen.**

Das ist Quatsch! Basti und ich haben schon mehrfach bewiesen, dass wir keine hirnlosen Draufgänger sind. Schon vor fünf Jahren sind wir am Broad Peak 20 Meter unter dem Gipfel umgekehrt. Außerdem: In meinem letzten Buch „Im Angesicht des Manaslu“ schreibe ich ausführlich darüber, dass ich von Weltrekorden im Himalaja nichts halte. Die Verhältnisse ändern sich schließlich auf einem Achttausender jede Minute. Deswegen ist jede Expedition anders einzustufen.

Hätte ein Airbag-Rucksack Bastis Tod verhindern können?

Lagebesprechung
Basti Haag (li.) und Benedikt Böhm besprechen, welche Route sie Richtung Gipfel nehmen sollen

„Ich denke oft: Warum bin ich hier? Und nicht Basti?“

Benedikt Böhm

Wir haben oft darüber diskutiert. Du darfst aber nicht vergessen: Dort oben herrschen einfach andere Dimensionen. Das da oben ist eine High-Risk-Zone. Wenn dort etwas passiert, geht nicht wie in den Alpen ein Schneebrettchen ab, sondern eine Riesenlawine. **Vielleicht war auch der Druck der Sponsoren zu groß? Immerhin hast du im Vorfeld der „Double 8“-Expedition angekündigt, „in eine neue Dimension des Speed-Bergsteigens vorstoßen“ zu wollen.**

Die Sponsoren haben uns in den vergangenen Jahren meist gebremst – nicht andersherum. **Welche Konsequenzen ziehst du aus dem tragischen Ereignis?**

Das weiß ich noch nicht. Ich muss immer an die Angehörigen, besonders an Bastis Mutter und Vater, denken. Als wir von Kathmandu heimflogen, bin ich direkt zu meinen Eltern gefahren, wo auch Bastis Eltern warteten. Ich habe versucht, ihnen so normal wie möglich beizubringen, wie die Lawine ihren letzten Sohn mitgerissen hat. Wir haben gemeinsam an Erinnerungen geschwelgt, viel geweint und sogar auch gelacht. Ich denke, für uns alle ist das auch eine Art Therapie. Aber momentan habe ich meine Fröhlichkeit und meine Leichtigkeit verloren. **Warst du auch bei Andreas Eltern?**

Ja. Andreas Mutter hat mich nur in die Arme genommen, und wir haben zusammen geweint. Bei diesen Gesprächen – und auch jetzt – denke ich oft: Warum bin ich hier? Und nicht Andrea oder Basti?

Meine erste Begegnung mit Basti liegt schon einige Jahre zurück. Ich traf ihn mit Bene nach der Premiere ihres Kinofilms in München auf ein paar Bierchen. Es war ein wirklich sehr lustiger Abend mit den beiden. Ihr Film trägt den Titel: „Freundschaft auf Zeit“.

„Wenn ich meine große Leidenschaft ablege, dann bin ich nicht mehr glücklich. Und darum geht es doch im Leben: glücklich zu sein“, hat Basti mal gesagt.

Basti war schon immer ein Kämpfer, der oft von Katharsis sprach. „Die psychische Befreiung kommt erst durch physisches Leiden“, war sein Credo. Basti war am glücklichsten, wenn er vom Berg kam, wenn er sich auspowerte und an seine körperlichen Grenzen ging. Sein Motto war: „Es lohnt sich immer, auf den Berg zu gehen!“

Planst du weitere Expeditionen oder überlegst du, vielleicht mit dem Speed-Bergsteigen aufzuhören?

ich. Es hat in der Sommernacht gehagelt und gestürmt, es war kalt und für uns Knirpse im Wald echt furchteinflößend. Wir sind aber geblieben. Er war der beste Seilpartner, den ich mir vorstellen kann.

Hast du den Verlust schon begriffen?

Nein, überhaupt nicht. Es fühlt sich wie ein Albtraum an, aus dem ich noch nicht aufgewacht bin.

Was machst du, um das alles zu verarbeiten?

”

Es fühlt sich wie ein Albtraum an, aus dem ich noch nicht aufgewacht bin“

Benedikt Böhm

Vor einigen Wochen hatte ich mich noch mit Basti getroffen, um eine Geschichte über Ultra-Läufer zu schreiben. Die Story sollte in den nächsten Wochen nach der Expedition erscheinen. Ein Satz aus unserem letzten Gespräch wird mir immer im Gedächtnis bleiben: „Die Gefahr eines Unfalls, mit eventuell sogar tödlichem Ausgang, ist immer gegenwärtig. Wie geht man damit um? Was sagen Freunde und Familie dazu?“

Mit fossilen Rohstoffen sind Sie echt auf dem

HOLZWEG

Wechseln Sie mit DAIKIN jetzt auf den Königsweg und nutzen Sie erneuerbare Energien zum Heizen und Klimatisieren.

DAIKIN

Den einzigen **HOLZWEG**, der Spaß macht, finden Sie auf:
www.leading-air.com

Infotelefon: **0 800 · 20 40 999**
(kostenfrei aus dem deutschen Netz)

Ich weiß es nicht. Das Einzige, was ich weiß, ist, dass Basti unersetzbar ist. Als Freund, als Mensch. Ohne ihn wäre ich nicht das, was ich heute bin. Mit ihm habe ich wahrscheinlich mehr Nächte verbracht als mit meiner Frau. Seit ich zehn Jahre alt bin, sind wir Freunde. Wir haben wirklich alles zusammen erlebt, was man erleben kann – mit allen Höhen und Tiefen. Ich kann mich noch gut an unser erstes Wochenende erinnern: Wir wollten als Kinder mit einigen Kumpels die Nacht am Deininger Weiher verbringen. Als es dunkel wurde, sind alle nach Hause geflüchtet. Die einzigen beiden, die blieben, waren Basti und

Ich gehe in die Berge, meist in unseren Voralpen. Ich laufe und radle derzeit eigentlich nur auf die Gipfel hoch, die mich mit Basti seit Jahrzehnten verbinden. In diesen Momenten denke ich die ganze Zeit nur an ihn. Darüber rede ich viel mit meiner Frau und mit meiner Familie. Das tut mir gut, um diesen wahnsinnigen Verlust zu verarbeiten. Nichtsdestotrotz denke ich immer wieder: „Mensch, Basti! Heute musst du mich doch aber endlich mal anrufen!“

Was würdest du ihm noch sagen wollen?

Danke. Danke für die wahnsinnig tolle und intensive Zeit mit dir. Ich werde dich nie vergessen, mein Freund.



Ist es das wert?“, fragte mich Basti – und gab sich selbst die Antwort: „Lieber mache ich 30 Jahre diesen Sport, als 60 Jahre ohne ihn zu leben.“ Am 24. September 2014 um halb sieben in der Früh hörte dieser wunderbare Mensch auf zu leben.

Interview auf dem Hausberg
Benedikt Böhm spricht am Wallberg vor der Kirche mit FOCUS-Redakteur Andreas Haslauer über den Tod ihres Freundes Basti Haag

